

Predigt zum 3. Sonntag i.J., 2024, B

Essen, Düsseldorf, Hamburg, Münster... In unzähligen Städten demonstrieren in diesen Tagen zig-tausende Menschen gegen Rechtsextremismus und Demokratiefeindlichkeit.

Nachdem kürzlich ein Treffen von Rechtsextremen mit Vertretern der sog. AfD und der sog. Werteunion aufgedeckt wurde, formiert sich ein ungeahnter Widerstand.

Die bisher schweigende Mehrheit steht auf. Sie wehrt sich gegen die Pläne von Nazi-Ideologen, die von Deportationen und Massenvertreibungen fabulieren.

Sie wehrt sich gegen die AfD, deren Vertreter sich wie die Maden im Speck von eben jener Demokratie ernähren, die sie zugleich abschaffen wollen.

Die bisher schweigende Mehrheit demonstriert für Toleranz und Menschlichkeit.

Es hat lange gedauert. Jahrelang konnte die AfD ihr demokratiefeindliches Gift in die politische Diskussion träufeln, ohne dass ihr merklich etwas dagegengesetzt wurde.

Offensichtlich ist jetzt der Boden bereitet. Endlich werden die Warnungen ernstgenommen, dass unsere Demokratie eben kein Selbstläufer, sondern in Gefahr ist. Und dass es wehrhafte Menschen braucht, die dafür aufstehen.

Offensichtlich braucht es seine Zeit, bis Botschaften gehört werden, bis die „Zeit erfüllt“ ist.

Dass sich jetzt unzählige Menschen formieren, wird zwar nicht einen Verblendeten davon abhalten, die unselige und für Christen nicht wählbare AfD zu wählen.

Aber zumindest ist die Schockstarre überwunden, mit der die Mehrheit wie das Karnickel auf die Schlange geschaut hat. Und es kommt die Diskussion neu in Gang, auf welcher Grundlage wir unsere Gesellschaft gestalten und nach welchen Werten wir leben wollen: Toleranz und Mitmenschlichkeit statt Ausgrenzung und Hass.

Um eine Botschaft und um „erfüllte Zeit“ geht es auch heute im Evangelium.

Es versetzt uns an den Anfang des öffentlichen Wirkens Jesu und an den Anfang des von Markus überlieferten ältesten Evangeliums überhaupt.

„Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium!“

Mit diesen Worten lässt Markus Jesus in Galiläa auftreten.

Nach allem, was zur Zeit Jesu politisch, gesellschaftlich oder religiös in der Luft lag: jetzt ist der Moment da, wo eine von Gott bestimmte Zeit gekommen ist.

„Das Reich Gottes ist nahe.“ Im Kontext des Evangeliums und der Bibel überhaupt wird deutlich, was diese Königsherrschaft Gottes meint. Es bricht eine Zeit an, in der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit an der Tagesordnung sind, wo Trost und Rettung erfahrbar sind. Gott bricht keine Gewaltherrschaft vom Zaun, keine Tyrannei, sondern zeigt sich als guter Hirte seines Volkes – ein urbiblisches Bild für den wahren König, der nicht auf den eigenen Vorteil aus ist, sondern das Wohl und Heil der Menschen im Sinn hat.

Wenn wir das Evangelium weiterlesen, wird das auf Schritt und Tritt sichtbar: Jesus heilt die Kranken, er setzt sich mit den Ausgegrenzten an einen Tisch, er durchbricht religiöse Ordnungen um der Menschen willen. In allem, was er sagt und tut, verkündet er einen liebenden, den Menschen zugewandten Gott. Hier wird das Evangelium konkret zu dem, was es besagt: zu einer guten Nachricht, zu einer frohen Botschaft für die Menschen.

„Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe.“

Das ist gesetzt. Von Gott. Das gilt. Unwiderruflich hat etwas Neues begonnen.

Damit dieses Reich Gottes um sich greift, braucht es Menschen, die die Botschaft hören – und ihr folgen: „Kehrt um und glaubt an das Evangelium.“

Folgerichtig ruft Jesus die ersten Menschen, ihm nachzufolgen. Dass er aus Fischern Menschenfischer machen will, knüpft an ihren bisherigen Erfahrungshorizont an.

Was uns hier idealtypisch erzählt wird, dass die ersten Gerufenen umgehend alles stehen und liegen lassen und mit Jesus gehen, dürfte in Wahrheit ein längerer Prozess gewesen sein.

Zwei Dinge werden allerdings damit klar ausgesagt:

Gottes Wort wirkt unmittelbar, Gottes Ruf hat Folgen. Und:

dass hier Menschen aus ihrem bisherigen Umfeld herausgerufen werden, sagt etwas Großes über uns aus, dass wir nämlich zu mehr gerufen sind, als wozu uns Familie und Beruf gemacht haben.

Die Bewegung, die Jesus ausgelöst hat, ist nach und nach breiter geworden.

Sie hat Frauen und Männer, Kinder und Jugendliche in ihren Bann gezogen.

Mit den Jahren und Jahrhunderten so viele, dass es zum Normalzustand gehörte, dabei zu sein.

Diese Zeiten sind vorbei. Unwiderruflich.

Und wir tun gut daran, nicht mit der Defizitperspektive darauf zu schauen, was alles nicht mehr ist, sondern viel mehr auf das zu achten, was geht, was neu entsteht.

„Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe.“

Wenn wir das nicht nur als historische Aussage damals verstehen, sondern auch in unsere Zeit heute hineingesagt, ist das schon eine provokante Aussage: erfüllte Zeit? Reich Gottes?

Das bedeutet nicht, die Dinge schönzureden oder die rosa Brille aufzusetzen.

Das bedeutet nicht, das zu leugnen, was wir – auch schmerzlich – zuende gehen sehen.

Es bedeutet vielmehr, den Anruf Gottes auch hier und jetzt zu spüren, ihn aufzuspüren.

Und auch in unserer oft so krisengeschüttelten Zeit den rechten Augenblick zu ergreifen.

Sich in die Nachfolge Jesu stellen kann jede und jeder. Denn – wie die Schrift sagt – wir sind „einer in Christus“. Wer Jesus nachgeht, folgt nicht einfach einer alten Überlieferung, sondern einer immer noch ur-jungen guten Nachricht. Wer Jesus nachfolgt, stellt sich in den Geist einer Botschaft, die nicht ausgrenzt, sondern einschließt. Die nicht das Heil nur für wenige, sondern für alle will. Das Evangelium transportiert eine Botschaft, die über das Sichtbare und uns Mögliche hinausgeht. Die – gottseidank – nicht an den engen, oft selbstgesetzten Grenzen der Kirche Halt macht. Die uns motiviert, uns im Sinne Gottes für den Menschen einzusetzen.

Der Blick auf Jesus bestärkt uns, es auch mit den Grenzen und Herausforderungen aufzunehmen, die sich uns stellen, und uns einzusetzen für eine Welt, in der immer mehr Menschen Chancen zum Leben haben. Der Blick auf Jesus lässt uns eintreten für eine Gesellschaft, in der gerade die Schwachen und Bedrängten einen Platz haben. Das Evangelium Jesu steht für Offenheit, Zuwendung und Menschlichkeit. Sich unter den Einfluss dieses Evangeliums zu stellen, ist ein heilsamer Dienst auch an unserer Gesellschaft. Denn – um es in Anlehnung an das Flammenkreuz der Caritas zu sagen – „unser Kreuz hat keine Haken“.